Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 1 | Heft 1 | Jänner-März 1947

Inhalt

Seite

Dr. Franz Pfeffer: Zum Beginn 1
Martha Khil: Adalbert Depiny. Ein Lebensbild 2
Dr. Alfred Hoffmann: Österreich und das Land ob der Enns 15
Karl Braunschmid, Dr. Franz Juraschek, Dr. Franz Pfeffer: St. Leonhard bei Pucking 38
Dr. H. J. Schmidt: Selbstzeugnisse im oberösterreichischen Schrifttum 51
Herbert Jandaurek: Oberösterreichische Familiennamen um 1823 bis 1830 60
Dr. Hans Commenda: Die Solinger. Eine Landmusik im Brauchtum unseres Volkes . 71

Bausteine zur Heimatkunde

Dr. Hans Commenda: Das Schützenmahl der Stachelschützen 78
L. Weinberger: Zur Geschichte der Kartoffel in Oberösterreich 80
F. Pfeffer: „Neue Welt" und „Amerika" in Oberösterreich 82

Heimatpflege

Hermann Mathie: Die Heimatbewegung im oberen Mühlviertel. Dem unermüdlichen Heimatforscher Pfarrer Johann Sigl zum Gedenken 84

Berichte 87
Schrifttum 94
Verzeichnis der oberösterreichischen Neuerscheinungen 95

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verlegt auf Grund der Genehmigung Nr. 192 des ISB

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

malen in der Natur, Bergen oder Flüssen ermittelt werden kann und hier oft zu einfachen Namenserklärungen führen wird.

Was die Erklärung der Namen im allgemeinen anbelangt, so sei darauf hingewiesen, daß gleiche Namen auf verschiedene Wurzel zurückführen können und jede Ableitung, die sich nicht durch die historische Entwicklung des Namens nachweisen läßt, eben nur ein Versuch einer Namenserklärung ist.



Die Solinger

Eine Landmusik im Brauchtum unseres Volkes

Von Dr. Hans Commenda (Linz)

Alle sechs Innviertler Kapellen, die in Ried am 25. August 1946 um den Blasmusikpreis antraten, wurden mit reichem Beifall begrüßt und bedankt. Als aber der Sprecher kündete: „Die Solinger spielen", da rauschte ein Beifallssturm auf, so allgemein und offen, so herzlich und hinreißend, daß ein Blinder es hören, ein Tauber es sehen mußte: das sind die erkorenen Lieblinge unseres musikbegeisterten Landes! Und sie holten sich auch diesmal zu ihren vielen anderen Auszeichnungen den ersten Preis mit 303 von 320 möglichen Punkten bei schärfstem Wettbewerb.

Nicht über Nacht und nicht mühelos sind solche Erfolge der Musikkapelle Solinger aus Wildenau bei Aspach im Innkreis unter ihrem jetzigen Leiter Franz Pointecker in den Schoß gefallen. Schritt für Schritt nur führte in drei aufeinanderfolgenden Musikergeschlechtern durch ehrliche Arbeit der Weg zu Anerkennung und Erfolg, seitdem vor vollen 80 Jahren der Maurermeister Anton Pointecker (Hausname Solinger, 1838—1914) aus den zahlreichen Mitgliedern seiner musikbegabten Familie eine Innviertler Volksmusik gebildet hatte.

Das Vermächtnis des Ahnherrn wurde von den Nachfahren stets getreulich in Ehren gehalten. Die Söhne und Enkel siedelten sich in den Gemeinden Wildenau und Polling an, blieben schlichte Landleute oder einfache Handwerker. Die Musik bildete Krönung und Ziel ihrer kargen Mußestunden. So trägt auch heute noch weit über die Hälfte der Musiker den alten Namen Pointecker, die übrigen sind durchwegs Verwandte. Auch heute steht neben dem 72-jährigen Großvater der 12-jährige Enkel im Kreis dieser Familienkapelle.

Die Solinger sind im ganzen oberen Innviertel Hahn im Korb und spielen regelmäßig in Altheim, Aspach, Gurten, Höhnhart, Kirchdorf a. Inn, Kirchheim, Lohnsburg, Mehrnbach, Mettmach, Mining, Mörschwang, Moosbach, Mühlheim, Obernberg, Polling, Roßbach, St. Georgen bei Obernberg, St. Johann, St. Laurenz, St. Peter, Schmolln, Treubach, Waldzell, Weilbach, Weng, Wippenham. Aber nicht bloß in der engeren Heimat, auch in Ried, Braunau, Linz, Wien, holte sich die wackere Schar schon verdiente Lorbeeren.

Die Besetzung der insgesamt 15 Köpfe zählenden Kapelle ist eine sehr mannigfaltige und wechselnde, da jedes Mitglied mindestens zwei Instrumente beherrscht und die Musiker samt ihren Frauen auch allerhand Sängergruppen stellen können. So fühlen sich die Solinger als Blasmusik, Streichkapelle, Männer- und gemischter Chor, Landlageiger und Arienbläser gleich wohl.

Die Solinger als Tanzmusiker

Eine vollständige Landlabesetzung der Solinger umfaßt heute Primgeige, Sekundgeige, Cello oder Bassettl, erste und zweite Trompete, Baßgeige. Ursprünglich besorgten nur zwei Geigen und Baßgeige das Landlageigen. Die übrigen Instrumente traten erst allmählich dazu. Heute werden zwei „Ertln" (16 Takte) gegeigt und zwei „Ertln" (16 Takte) geblasen. Während des Geigens werden von den Tänzern die Schnaderhüpfeln und Jodler gesungen, während des Blasens spielen die Geigen die Landlaweisen weiter, die Trompeten blasen selbständige Stückeln dazu.

Die Solinger sind stolz darauf, als die besten Landlamusiker weit und breit zu gelten. Sie unterscheiden heute vier Formen des Landlas:

1. „Zsammtanzen" (auch „Zechenlandla" oder „Zettellandla"). Dabei setzen die Burschenbünde (Zechen) ihren Ehrgeiz darein, die Figuren ihres Landlas ganz gleichartig und gleichzeitig in der Reihenfolge auszuführen, wie sie auf ihrem Zettel stehen.

2. „Durchanandatanzen" (auch „Gemischter Landla" oder „Mannertanz"). Dabei führen die nicht mehr derselben Zeche angehörigen Tänzer ihre Landlafiguren zwar in gewohnter Weise, aber weder gleichartig noch gleichzeitig aus, da jeder nach einem anderen „Zettel" tanzt.

3. „Stocklandla". Diese einfachste Grundform des Landlas ist nur mehr den ältesten Leuten bekannt, sie bildet sozusagen den Grundstock der heutigen Landlatänze, daher ihr Name.

4. „Doppellandla" (auch „Landla mit zwo Mentschern"). Er wird wie der einfache Landla getanzt, verlangt aber besonderes Führungsgeschick des Tänzers, der zwei Tänzerinnen zu leiten hat.

An sonstigen Volkstänzen haben die Solinger noch auf ihrem Spielplan:

Steirisch: Dieser im oberen Innviertel nicht bodenständige Tanz wurde in den Jahren 1907 — 1925 von verschiedenen Zechen in Aspach, Lohnsburg, Höhnhart, Gurten, vorübergehend gepflegt. Er kam dadurch ins Innviertel, daß geschlossene Holzhauergruppen aus den vorgenannten Orten über den ganzen Sommer in die Steiermark verpflichtet wurden, konnte sich aber nicht dauernd halten.

Bairisch, Bandltanz (hiezu werden Steirische gespielt), Jägermarsch, Kreuzpolka (erst kürzlich aufgekommen), Papiermanschesterner (oder Krebsenpolka), Sauhanserl (oder Neubairisch), Schottisch, Schusterpolka, Siebenschritt, Trio-Walzer.

Francaise, Quadrille, Mazurka, Rheinländer, werden nur auf Bällen in Märkten und Städten getanzt, die übrigen Tänze aber auf allen ländlichen „Tanz-

böden" wie Bauernstuben, Tanzsälen im Wirtshaus oder im Freien errichteten „Tanzbühnen".

Im Brauchtum des Jahres und Lebenskreises

Von den mannigfaltigen Spielanlässen, welche sich im Laufe des Jahres der Solinger Kapelle bieten, seien die folgenden hervorgehoben, soweit sie im Jahre 1938 noch üblich waren:

Neujahranblasen: In den letzten Tagen des alten und den ersten des neuen Jahres ziehen vier bis fünf Bläser von Bauernhaus zu Bauernhaus, um das neue Jahr „anzublasen". Nähert sich die Gruppe einem Haus, dann spielt sie ein Stückerl Marsch. Vor dem Haus, oder wenn es sehr kalt ist, im Hausflur, folgt dann eine Polka. Hierauf wünscht man sich gegenseitig ein gutes Neujahr. Nach einem kleinen Plausch geben die Musiker noch eine Kleinigkeit, etwa einen Trio-Walzer, zum besten. Dann reicht der Bauer eine Geldspende, die Bäuerin wartet mit „Kletzenstöri" (Kletzenbrot) und Schnaps auf. Hierauf richten sich die Musiker zum Gehen. Im Augenblick, da sie die Schwelle verlassen und dem Hause den Rücken kehren, feuern die Dienstboten einen Böller oder einen Preßschlüssel ab. Nun sind die Musikanten verpflichtet, diesem „Nachischiaßen" ein „Nachispieln" folgen zu lassen, das heißt, sie blasen ein halbes Stückl (acht Takte) Trio-Walzer und so wechselt Schießen und Spielen noch mehrmals ab. Verwendet werden zum Neujahranblasen außer den bereits angegebenen Musikstücken Marsch, Polka und Trio-Walzer noch Mazur und Arien.

Fasching: Ein wahres Glück, daß die Landwirtschaft es in dieser Zeit nicht eilig hat, denn um die Solinger ist in diesen Tagen ein richtiges „Griß". In schier jedem Wirtshaus gibt es ja zumindest in den eigentlichen „Faschingstagen" Tanz bis zum Morgengrauen und auch die Städte und Märkte möchten bei ihren „Bällen" die Solinger sehen und hören. Ein ganz besonderes Wirkungsfeld der Musik sind aber die

Zechentänze: Der berühmteste findet am „Faschingdienstag" in Ried beim „Goldenen Stern" statt. Von den 30 bis 40 Zechen, die da zusammenkommen, wird ausschließlich Landla getanzt. Ähnliche Zechentänze im gleichen Wirtshause gibt es noch am „Weißen Sonntag" (Sonntag nach Ostern), „Kranzlsonntag" (Sonntag nach Fronleichnam) und beim „Rieder Reiten" (Sonntag nach St. Gallustag, 16. Oktober). Ebenso stellen sich zu den unterschiedlichen „Kirchtagen" und „Nachkirchtagen", die meist am Montag nach dem eigentlichen „Kirta" statthaben, die Zechen zum Tanze ein. Besonderen Ruf genießt — wohl dank den Solingern — der „Georgikirta" (24. April) in Wildenau, an dem 30 bis 40 Zechen ein förmliches Wettanzen aufführen. Eine ganz besondere Art der Innviertler Tanzunterhaltungen sind schließlich die

Ladschaften: Sie werden von einem unternehmenden Wirt fallweise aus eigenem veranstaltet. Begleitet von einem Musiker, der aber nicht spielt, geht der betreffende Wirt dabei von Bauernhaus zu Bauernhaus und bringt seine Ein-

ladung zum Mahl mit anschließendem Tanz in wohlgesetzten Worten vor, nennt das „Mahlgeld" und den „Tanzherrn", der alles leiten wird. Getanzt wird bei solchen Ladschaften fast nur „Zettellandla".

Grabmusik: Vom Chor der Kirche von Polling blasen die Solinger am Karfreitag alte Trauerweisen, auf welche die andächtige Gemeinde besonderen Wert legt, da es sich um ein altehrwürdiges Herkommen handelt.

Maibaumsteigen: Das „Moabamsteigen" ist die Vorbereitung des „Moabamwerfens" und findet am 30. und 31. Mai statt. Der vor dem Umlegen nochmals besonders festlich geschmückte Baum wird dazu sorgfältig eingeseift und dann den Kletterern freigegeben. Als Preise winken die bunten Seidenfähnchen am Baum, der erste Preis steckt am Gipfel. Verbunden mit den Fähnchen sind Geld- und Wurstpreise. Während des Kletterns spielt die Musik flotte Weisen, bei der anschließenden Preisverteilung im Wirtshaus bringt sie jedem Sieger einen festlichen Tusch und dann wird natürlich zum Tanz aufgemacht.

Das Turmblasen am Heiligen Abend — in Aspach nach der Mitternachtsmette vom Turm, in Wildenau oberhalb des Bäckenbergls — schließt die Jahresarbeit der Solinger ab. Im vier- bis sechsstimmigen Chor werden da passende Weisen geblasen, z. B. „Stille Nacht", „Das ist der Tag des Herrn", „O Tannenbaum", „Ihr Kinderlein, kommet!", „Schlaf wohl, du Himmelsknabe du", „O sanctissima".

Bei der Hochzeit

Das reichste und auch im Brauchtum wichtigste Betätigungsfeld erschließt sich aber der Landmusik bei der Hochzeit. Die erste Gelegenheit, bei welcher die Musikanten dabei in Erscheinung treten, ist das

Brautführn: Zwei Musikanten nehmen auf dem Bock des festlich geschmückten Wagens Platz, der die Braut vom Elternhause abholt. Nähert er sich diesem, so wird vom Gesinde dort tüchtig aus Böllern oder Preßschlüsseln geschossen, desgleichen, wenn der Wagen mit der Braut wieder abfährt. Bei dieser Rückfahrt blasen die Musikanten auf zwei Flügelhörnern die altüberlieferten „Hoazatarien". Brautführer, Kranzljungfer und „Hoazeiter" (Bräutigam) werden ebenfalls „herblasen", das heißt mit Musik ins Wirtshaus geholt. Bei ganz großen Hochzeiten gibt ein ganzer Wagen voll Musikanten der Braut das Geleite.

Ins Gasthaus einiblasen: Eine größere Musikantengruppe erwartet die Braut und die hervorragenden Hochzeitsgäste vor dem Gasthaus und spielt bei ihrem Einzug jeweils einen flotten Marsch.

In d'Kira blasen: Sind alle Gäste beisammen, so stellt der Meßner oder „Prokrada" den Hochzeitszug zur Kirche in folgender Reihenfolge auf: Die Musik geht an der Spitze und spielt flotte Märsche. Es folgen die Zechbuam des Bräutigams, die Kranzljungfern und übrigen Ehrenjungfern der Braut, der Brautführer mit der Braut, die „Schluderin" (Ehrenmutter der Braut), dann die geladenen Hochzeitsgäste, den Beschluß machen die Väter der Braut und des Bräutigams und schließlich der Bräutigam selbst. Während des Zuges in die Kirche

werfen Schluderin und Brautführer Krapfenstücke, Zuckerln, Gebäck oder in Papier gewickelte Geldstücke unter die Zuschauer, das heißt man „Ausschmeißen".

Aus da Kira blasen: Die Musik begrüßt den aus der Kirche tretenden Hochzeitszug mit frohen Weisen und stellt sich hierauf wieder an dessen Spitze. Nun führt bereits der junge Ehemann sein eben angetrautes Weib gleich hinter den Kranzljungfrauen, ihm folgen die zwei Väter und die übrigen Gäste. Die Schluderin schmeißt wieder aus, der Brautführer nicht mehr.

Einagrüaßen beim Wirt: Die Musik, welche auf dem Wege von der Kirche ins Wirtshaus nur beim „Verhalten" (Versperren des Weges durch vorgehaltene Schnur) aussetzt, spielt ihre Marschweisen fort, bis das letzte Mitglied des Hochzeitzuges ins Haus getreten ist. Die Zechbuam des Bräutigams stehen beim Einzug in die Kirche wie beim Einmarsch ins Wirtshaus Spalier. Die Schluderin wirft noch einmal durch ein Fenster ihre Gaben unter die Zuschauer.

Mahl: Während des Hochzeitmahles besorgt die Landkapelle die Tafelmusik und spielt Märsche, Masur, Polka oder Walzer. Nach den Ansprachen und Festgedichten bringt sie jeweils einen kräftigen Tusch. Dann sammelt die Kapelle ab, indem ein Musiker von Hochzeitsgast zu Hochzeitsgast geht. Er hat auf einem Teller ein Notenblatt liegen und bittet „um a Trinkgeld für die Spielleut!" Hierauf folgen die verschiedenen

Ehrentänze: Der erste und wichtigste darunter ist die „Hoazateicht". Sie ist ausschließlich den geladenen Hochzeitsgästen vorbehalten. Der Brautführer tanzt dabei ein Stückl mit der Braut und übergibt sie hierauf dem Bräutigam, der mit ihr weitertanzt. Der Brautführer tanzt nun mit der Schluderin ein paar Takte und übergibt sie dann einem Tänzer. In der gleichen Art verschafft er sämtlichen geladenen Frauen und Mädchen der Hochzeitsgesellschaft einen Tanzpartner, indem er zunächst selber mit ihnen tanzt und sie dann an einen der herumstehenden Männer und Burschen der Hochzeitsgesellschaft abgibt.

Die Musik spielt hiezu „Walzertrio mit Vorgeigen".

Nun folgt die „Zechbuameicht", auch „Zweite Hoazateicht" genannt. Sie ist den Zechbuam des Bräutigams vorbehalten. Der junge Ehemann tanzt dabei zum erstenmal mit seiner Frau Landla. Die Musik spielt Landla ohne „Halbab" (Zahlen).

Hieran schließt sich die „Fuhrleuteicht". Sie ist allen Fuhrleuten vorbehalten, die zur Hochzeit gefahren sind. Die Musik spielt Landla ohne „Halbab".

Mehrere „Allgemeine Hochzeitseichten" sind über das Hochzeitsfest in der weiteren Folge verteilt. Jeder männliche Anwesende hat dabei das Recht mitzutanzen, von den „Weiberleut" dürfen aber nur die zur Hochzeit eigens geladenen mittanzen. Die Musik spielt Landla ohne „Halbab".

Die auf geschmückten Wagen eigens von auswärts zur Hochzeit fahrenden Zechen werden ganz besonders bewillkommt. Der Brautführer bringt ihnen zur Begrüßung gleich einen Doppelliter oder Fünfliter zum Wagen hinunter, wo er auf der Stelle ausgetrunken wird. Die Musik spielt dazu einen Tusch. Dann wird die „fahrende Zeche" mit einem Marsch auf den Tanzboden „auffiblasen", wo

sie ehestens ihre „fahrade Zecheneicht" tanzt. Die Kunst des Brautführers besteht darin, das Eintreffen der einzelnen Zechen so zu regeln, daß keine lang warten muß. Die Reihenfolge des Eintreffens entscheidet auch die Reihenfolge des Tanzens. Diesmal spielt die Musik Landla mit „Halbab", da die Zechen ihre Musikanten selber zahlen, während die Landla ohne „Halbab" zu Lasten des Bräutigams gehen.

Nun folgen die „Pfarrzecheneichten", bestimmt für die Zechen aus der Pfarre. Diese werden nicht besonders begrüßt und nicht besonders heraufgeblasen, sie sitzen schon im Saale. Die Musik spielt Landla mit „Halbab".

Die „Nichtfahrenden Zecheneichten" sind jenen auswärtigen Zechen vorbehalten, die nicht auf eigenem Wagen herzuführen. Die Musik spielt Landla mit „Halbab" (Zahlen).

Mittlerweile ist die Zeit für den „Mannertanz" oder „Durchanandlandla" gekommen. An ihm nehmen alle verheirateten Männer der Hochzeitsgesellschaft, der Bräutigam eingeschlossen, teil. Da sie einst verschiedenen Zechen angehörten und daher auch verschiedene Landlaformen gewohnt waren, so ist hier ein einheitliches gleichmäßiges „Z'sammtanzen" wie bei den Zechen nicht mehr möglich. Die Musik spielt Landla mit „Halbab".

Beim „Jungfrauentanz" sind nur Jungfrauen zugelassen. Es kommt vor, daß Mädchen, die sich dieses Namens nicht mehr rühmen dürfen, dabei vom Tanzboden weggejagt werden. Die Mädchen umtanzen dabei, paarweise walzend, den in der Mitte stehenden Brautführer. Dieser hält eine brennende Kerze hoch und leuchtet damit die einzelnen Mädchen nacheinander an. In jüngerer Zeit versuchen die Tänzerinnen dem Brautführer dabei das Licht auszublasen. Auch die Braut tanzt mit, wenn sie Jungfer ist. Die Musik spielt Walzer mit „Halbab". In der Zahlpause („Halbab") läßt der Brautführer den Jungfern Wein reichen. Dafür singen diese Braut und Bräutigam, Brautführer und Schluderin sowie sonstige Hochzeitsgäste und natürlich auch die Spielleute an, z. B.

„Spielleut, geigts af, tats die Soaten ranzen,
Und was Jungfern sand, die wolln nachitanzen".

Die Musikanten begleiten die Schnaderhüpfeln und beschließen jedes Ansingen mit einem Tusch. Der Brautführer wird etwa, wie folgt, gehänselt:

„Kan so schmutzign Brautführer ham ma a no nia ghabt,
Der an sein Hosensack gar a so habt!"

Der Braut wird meist das Brautlied gesungen, das mit den Worten beginnt: „Am Abend vor der Hochzeit steht im Kämmerlein die Braut . . ." usw. Dann wird gezahlt, damit ist die Pause aus und es wird weitergewalzt.

Nun tanzen die Zechkameraden des Bräutigams wieder ein Stück Landla, dabei kommt es zum „Brautstehlen". Während der Bräutigam, den Tanzregeln folgend, gerade eine andere Tänzerin führt, wird die Braut von einer Zeche in ein anderes Wirtshaus oder doch ein anderes Gemach desselben Hauses geführt

und dort auf Kosten des Brautführers fest bewirtet und angesungen. Der Brautführer geht daraufhin mit der Musik die Verlorene suchen, eine brennende Laterne in der Hand. Nach verschiedenen heiteren Zwischenspielen wird die Entführte endlich gefunden. Nun muß sie ausgelöst werden. Das besorgt der Brautführer, indem er die aufgelaufene Zeche bezahlt und die Musik, indem sie die ihr vorgesungenen Weisen in derselben Tonart fehlerlos nachspielt. Dieses „Nachiblasen" wird von den Musikanten gefürchtet, denn manche Zechen setzen einen Stolz darein, es ihnen recht schwer zu machen, um sie im Fall des Mißlingens tüchtig verspotten zu können. So wie die Musikanten den Brautführer ins Zimmer der Entführten hineinbliesen, geleiten sie ihn auch musikalisch heraus und spielen ihn mit der Braut in einem flotten Marsch wieder auf den Hochzeitstanzboden hinauf.

Dort folgen nun noch etliche „Hochzeits-" und „Zecheneichten" bis zur „Verehrung". Diese besteht darin, daß mit Blumen gezierte Zuckerhüte und Torten, Häuser, Wiegen mit Kindern oder schnäbelnde Tauben aus Zuckerwerk und ähnliche Gaben, die bisher in einem Nebenraume standen, unter Vorantritt des Brautführers zu einem lustigen Marsch der Musik von den Küchenhelferinnen auf die Hochzeitstafel gesetzt und dem Brautpaar übergeben werden. Der Wirt hält eine Flasche guten Weins oder starken Mets bereit, füllt die Gläser und läßt nochmals alle Hochzeitsgäste leben. Die Zuckergeschenke bleiben bis zum nächsten Tage stehen und werden dann erst abgeholt.

Nun wird weiter getanzt und gegessen bis zum „Hoamblasen". Die geladenen Hochzeitsgäste gehen zusammen oder in Gruppen heim und werden von der Musik mit einem Marsch „abiblasen". Sind diese Gäste dann schon ein Stück vom Wirtshaus weg, wird ihnen vom Wirtshaustor aus noch ein Walzertrio nachgespielt. Damit ist die Hochzeit aus.

Als Zahlung beim „Halbab" wurde vom Tänzer in der Regel entrichtet:

Bei geblasenen Landlern: 15 kr, später 30 g.
Bei gegeigten Landlern: 10 kr, später 20 g.

Die Tänzerinnen zahlen nur beim Jungferntanz.

Die Solinger aus Wildenau hängen mit Leib und Seele an der Heimat und ihrem alten Brauchtum. Sie haben gute und schlechte Zeiten gesehen, Freud und Leid erfahren, Lob und Mißgunst geerntet, nie und nimmer aber von der guten Volksüberlieferung gelassen. Mögen sich recht viele Landmusiken in Oberösterreich ihnen würdig an die Seite stellen in Ton und Tat!

Schrifttum

Haimerl Josef, Die Solinger Musik in Wildenau, Heimatland 1933, Folge 31; 50 Jahre Solinger Musik, „Rieder Volkszeitung" 1933, Folge 23. — Landlarisch Tanzen kann net an iada (Spielmannsgesellschaft der Solinger). Mit Bild. „Oberdonau Zeitung" 1944, Nr. 46. — Commanda Hans. Die Solinger spielen! „Echo der Heimat" 1946, Folge 35.